

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 10

Artikel: Vom Kampf für den Frieden : der Krieg oder die Menschheit! : Rede, gehalten anlässlich der Verleihung des Hermann-Hesse-Preises am 21. Juli in Karlsruhe
Autor: Saner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

– zum Schaden Deutschlands, zum Schaden Europas und zum Schaden der Welt! Als zukunftssträftig können heute allein bestimmte Kreise der ausserparlamentarischen Opposition angesehen werden, die einen freiheitlichen Sozialismus auf der Grundlage eines zu erneuernden, *autonomen* Geisteslebens, Rechtslebens und Wirtschaftslebens anstreben.

Vom Kampf für den Frieden

Der Krieg oder die Menschheit!

*Rede, gehalten anlässlich der Verleihung des Hermann-Hesse-Preises
am 21. Juli in Karlsruhe*

Dr. Hans Saner, geb. 1934, in Grosshöchstetten BE ist seit 1962 Assistent von Karl Jaspers an der Basler Universität. Wir bringen einen Auszug aus seiner mutigen Rede, weil sie mit letzter Prägnanz die heutige Lage aufzeigt und zugleich auf Möglichkeiten hinweist, aus der Katastrophensituation herauszukommen. Die Erlaubnis zum Abdruck wurde uns freundlicherweise von der Redaktion der «*National-Zeitung*», Basel, erteilt. Red.

Wer heute über Krieg und Frieden spricht, kann sich nur in begrenztem Mass an der bisherigen Geschichte des Denkens orientieren. Das Erdenken des Friedens ist nicht mehr ein Spiel um das schlechte Utopikum des Goldenen Zeitalters. Friede ist primär ein weltpolitisches Problem, das gelöst werden muss. Die neue Wirklichkeit des Krieges hat es mit einem Schlag mitten in die Realität gestellt. Damit gibt das philosophische Denken das Problem des Friedens an die Wissenschaften weiter: an Soziologie und Politologie, die neue Teilwissenschaften entwickeln müssen: die Wissenschaft von den Ursachen, der Funktion, der Vermeid- und Ersetzbarkeit der Kriege, und die Wissenschaft von den Bedingungen des Friedens, seiner Funktion und seiner Notwendigkeit; dann an all jene Wissenschaften, die nicht bloss bisherige Gesellschaftssysteme analysieren, sondern auch etwas zu ihrer Veränderung beitragen können. Die Philosophie hat insofern nicht mehr das entscheidende Wort; aber sie darf noch mitreden, wenn ihr jetzt, in unserer Zeit des Übergangs, nur die Fähigkeit eigen ist, die Wirklichkeit des Krieges zu sehen, und die Aufgabe klar, die noch nicht erreichte Wirklichkeit des Friedens vorausdenkend mit herbeizuführen.

Wie sieht die neue Wirklichkeit des Krieges aus?

Vor 23 Jahren wurden über Hiroshima und Nagasaki zwei Atombomben abgeworfen. Es waren Bomben aus Uran 235 mit einer Sprengkraft von 20 000 Tonnen. Sie war 2000mal stärker als die der grössten vorher im Weltkrieg geworfenen Bombe. Die Wirkung war freilich mit der früherer Bomben nicht zu vergleichen. Ausser der unmittelbaren Explosivkraft wirkten die ungeheure Hitze und der Luftdruck verheerend. Schlimmer aber waren die nachfolgenden radioaktiven Niederschläge, durch die die ganze Natur in einem gewissen Umkreis verseucht wurde, und dann die über län-

gere Zeit allmählich auf die Erde sinkenden Ausfallprodukte, vor allem das Strontium 90. Sie wirken durch radioaktive Strahlung in grösseren Mengen tödlich, können schon in kleinen Knochenkrebs und Leukämie hervorrufen, führen zu Missgeburten und wahrscheinlich zu dauernden Erbschäden.

Seither ging die Entwicklung der nuklearen Waffen schnell voran. Nachdem auch Russland im Besitz der A-Bombe war, entschloss sich Amerika zum Bau der Wasserstoffbombe, der thermonuklearen H-Bombe. Die ersten Versuche wurden 1951 unternommen. – Die grösste inzwischen zur Explosion gebrachte H-Bombe hatte eine Sprengkraft von 100 Millionen Tonnen, von 100 Megatonnen. Diese war also 5000mal stärker als die der ersten A-Bombe und übrigens 16mal stärker als die aller im Zweiten Weltkrieg zur Explosion gebrachten Sprengkörper zusammen. Die Lagerbestände an thermonuklearen Waffen aller Grössen wurden 1963 auf 320 000 Megatonnen geschätzt. Das bedeutete schon damals: Wenn jeden Tag die gesamte Sprengkraft aller Sprengkörper des Zweiten Weltkrieges gezündet werden sollte, dann wären Vorräte für 146 Kriegsjahre vorhanden.

Die Grösse der einzelnen H-Bombe ist grundsätzlich unbeschränkt. Vielleicht ist schon die Begatonnenbombe geplant, die Bombe mit der Sprengkraft von einer Milliarde Tonnen. Hermann Kahn, ein amerikanischer Nuklearstratege, der sich durch seine Verharmlosungen des thermonuklearen Krieges einen Namen gemacht hat, glaubt, er könnte eine Weltuntergangsmaschine bauen, die in Sekundenschnelle die Bevölkerung der ganzen Erde vernichten würde. – Man darf daneben die gleichzeitige Entwicklung der bakteriologischen und chemischen Waffen nicht vergessen. Allein Amerika gibt jährlich für ihre Entwicklung über 100 Millionen Dollar aus. Auch sie sind nicht Kampfwaffen im herkömmlichen Sinn, sondern weitgehend *Ausrottungswaffen*.

Was also, wenn der Weltkrieg ausbricht? Die Schätzungen der massgebenden Forscher sind wenig verheissungsvoll: Sollten am ersten Kriegstag in Schlag und Gegenschlag über Russland, Amerika und Europa etwa 30 000 Megatonnen, also nur ein kleiner Teil der effektiven Bestände zur Explosion gebracht werden, so würden nach einer Schätzung von Pauling, von den 800 Millionen Menschen dieser Gebiete innerhalb von 60 Tagen etwa 720 Millionen sterben, 60 Millionen wären schwer verletzt und würden vielleicht unter den herrschenden Lebensbedingungen auch zugrunde gehen. Etwa 20 Millionen könnten überleben – wenn die Winde es wollen, denn sie, die die radioaktiven Rückstände mit sich führen, würden die Herren über Leben und Tod sein.

Man sollte denken, das Wissen von der ungeheuerlichen Zerstörungskraft müsste uns vor dem Einsatz der Bombe schützen. Man darf dies nicht für zu sicher halten. Zweifellos gibt heute eine Gruppe amerikanischer Strategen – Kahn, Strauss-Hupé, Kissinger und andere, sie alle haben als Professoren Institute und unterrichten – den Rat, es mit dem thermonuklearen Zerstörungskrieg zu versuchen. Auch wenn sie kein Gehör finden sollten, könnte doch ein Krieg ausbrechen, der «unprovokierte» Krieg, wie das in der Fachsprache heisst. Schon verschiedene Male wurde auf der amerikani-

schen Radarstation in Thule, im nördlichen Grönland, Alarm geschlagen, weil man fliegende Gänse und einmal den aufgehenden Mond für ein russisches Angriffsgeschwader hielt. Der Irrtum konnte jeweils festgestellt werden, aber die bestückten Bomber waren schon unterwegs. Sie wurden zurückbeordert. – Und wenn der Irrtum zu spät erkannt werden sollte? Was dann geschieht, darüber hat Sokolowski keinen Zweifel gelassen, und man muss ihm für die Desillusionierung dankbar sein. Der Krieg wird ausbrechen, und es wird ein thermonuklearer Krieg sein, in dem das Gros der Waffen «buchstäblich in den ersten Stunden und Minuten» eingesetzt wird, und «ganze Staaten werden ausgelöscht werden».

Der totale Krieg

Wenn man in der Beurteilung eines Gegenstandes unsicher ist, dann bleibt der Urteilskraft das Hilfsmittel, diesen in übergrosse Dimensionen zu projizieren, um so, wie Platon einmal sagte, in grossen Buchstaben nun lesen zu können, was man in allzu kleinen nicht zu sehen vermochte. Genau das hat der Krieg als Weltkrieg durch die Technisierung der Waffen selber getan, und zwar bis zu einer Dimension, die uns heute schlechthin als ein Absolutum gegenübersteht: als totaler Krieg. Der totale Krieg, und dies wird der dritte Weltkrieg sein, ist durch die ungeheuerliche Ausweitung seiner Grenzen auch qualitativ etwas Neues geworden. An ihm versagen die bisherigen Interpretationen. Dort, wo das Recht versagt und auch die Kunst der Diplomatie, ist Krieg das äusserste Mittel der Gewalt; aber als solcher ist er immer noch ein begrenzter Einsatz für ein begrenztes und erreichbares Ziel. Seine Gewalt konnte ein Weg zu neuem Recht sein, seine Vernichtung ein Weg zu neuer Ordnung. Deshalb liess sich von ihm sagen, ihm falle in der Geschichte eine Funktion zu, sowohl als Medium des Fortschritts wie auch als Medium der schweren Rückschläge. Anders verhält es sich mit dem totalen Krieg. Er kann nicht mehr Mittel sein. Krieg ist so zum Zerstörer schlechthin geworden, ist Ausrottungskrieg. In ihm wird es keine Sieger geben und keine Geschonten. Im Hinblick auf einen Weltkrieg haben daher alle Arten seiner Rechtfertigung ihre Gültigkeit verloren: Er ist weder ein Mittel der Politik, noch ein Vehikel der Kultur, noch ein Erzieher der Völker, noch, auch nur der Möglichkeit nach, ein gerechter Krieg; *noch ist er zu verantworten als revolutionärer Krieg oder als Verteidigungskrieg*. Insofern aber auch die begrenzten Kriege in einen Weltkrieg münden können, fallen auch sie unter das nun dringliche politische Postulat:

Es darf kein Krieg mehr sein!

Damit stellt sich als Nahziel aller künftigen Weltpolitik die Aufgabe: Es gilt die Welt nach Gesetzen und Institutionen so einzurichten, dass in ihr der Krieg nicht mehr wirklich werden kann. Die Auflösung dieser Aufgabe muss möglich sein, da sie auf dem begrenzten Gebiet einzelner Staaten schon gelöst ist.

Mit der Behauptung, dass dieses Ziel schon als Nahziel lösbar sein müsse, soll nun keineswegs der Eindruck erweckt werden, die Lösung sei eine einfache Sache, die mit einem blossen Verzicht auf ein herkömmliches Mittel der Aussenpolitik erreicht werde. Soweit die Kunde von der politischen Geschichte der Menschheit reicht, etwa 6000 Jahre, war Krieg. Geschichte war bisher Kriegsgeschichte und Friede war blosser Waffenstillstand. Das ist ein lastendes Faktum. Kant sagte, dass auf den Krieg, «als den Hauptzweck bisher alle Staaten ohne Ausnahme ihre inneren Anstalten gerichtet haben». «Hierzu wurden alle Kräfte des Staates, alle Früchte seiner Kultur, die zu einer noch grösseren Kultur gebraucht werden könnten, verwandt...» Das würde bedeuten: Krieg war nicht bloss ein Mittel der Politik, das sich der Staat in Reserve hielt, sondern er war zugleich die ultima ratio dieses Staates selbst, auf die er sein ganzes System ausrichtete. Der bisherige Staat war, ungeachtet der verschiedenen Staatsformen und Regierungsarten, ein organisiertes Kriegssystem. In welchem Ausmass das für den einzelnen Staat wirklich zutrifft, zeigt sich, wenn die Hauptzüge des Kriegssystems idealtypisch herausgehoben werden:

Der Staat sichert sich sein festumgrenztes Gebiet nach aussen durch eine Armee. Selbst wenn kein unmittelbarer Feind vorhanden ist, hat er ein Interesse am Glauben an einen Feind: Denn dieser rechtfertigt die Armee, und die Armee ist auch brauchbar gegen innen, als Sicherung der Regierung und vielleicht der Gesellschaft vor einem Umsturz. Durch die allgemeine Wehrpflicht muss sich jeder Bürger in dieses System einfügen und dort, wo er aktiv in ihm steht, weitgehend auf seine bürgerlichen Rechte verzichten: Ihm werden als Sanktion Strafen angedroht, die das bürgerliche Strafmass übertreffen. Was nun das Entscheidende ist: Hinsichtlich jener ultima ratio war nahezu jede bisherige Regierung eine Diktatur: Eine kleine Kollektivbehörde, sehr oft ein einzelner Mann, hat das ausschliessliche Recht, über Krieg und Frieden zu befinden. Er wird dadurch zum Herrn über Leben und Tod der ihm nun zu absolutem Gehorsam verpflichteten Bürger. Es bleiben jene anderen Merkmale des Kriegssystems: Alle technischen Fortschritte werden sofort und zuerst kriegstechnisch ausgenutzt. Die Wirtschaft produziert zu einem so grossen Anteil Kriegsgüter, dass die Kriegsindustrie wie ein Schwungrad der Wirtschaft wirkt und auf die Börsen auf Friedensdrohungen empfindlich reagieren. Die Ausgaben für den Krieg sind höher als die für jedes einzelne kulturelle oder soziale Ressort. Die Kultur selbst steht schliesslich zu einem guten Teil im Dienst des Systems. Kurz: Wenn für das Kriegssystem ein Wort Realitätswert hat, so ist es das Wort Heraklits: «Der Krieg ist der Vater aller Dinge», und dies heisst auch und besonders: *Er ist der Vater des Staatssystems.*

Der Nationalstaat, Prototyp des Kriegssystems

Staaten sind heute weitgehend Nationalstaaten. Der Nationalstaat aber ist der Prototyp des Kriegssystems. Nationales Empfinden, Kriegsbereitschaft, Notstand, die Möglichkeit, absoluten Gehorsams zu erzwingen und

so faktisch den Schritt in die Diktatur tun zu können: das gehört unweigerlich zusammen.

So zeigt sich denn das dringliche Ziel, das beinahe im Übermut als Nahziel bezeichnet wurde, in seiner ganzen Ferne: *Der Weltfriede setzt eine tiefgreifende Änderung in der Struktur und im Selbstverständnis der Staaten voraus und dadurch eine Umstrukturierung auch unseres ganzen Lebens im Staat.*

Es wird unsere Aufgabe sein, diese Umstrukturierung zu planen. Da die Planung auf etwas geht, was noch nie wirklich war, erfordert sie ein grosses Ausmass an politischer Phantasie. Wichtig ist, von welcher Fragestellung sie ausgeht. Sicher wäre es von vornherein falsch, etwa zu fragen: Wie ist es bei der Erhaltung und Stabilisierung der jetzigen staatlichen Strukturen möglich, den Weltfrieden herbeizuführen? Da der Staat zurzeit ein Kriegssystem ist, würde man so nur fragen: Wie ist es möglich, das Kriegssystem beizubehalten? Die Antwort könnte nur sein: Es ist auf die Dauer nicht möglich, weil der Weltfriede auf Bedingungen errichtet wird, die ihm widersprechen. Vielmehr muss die Ausgangsfrage lauten: Welches sind die Bedingungen des Weltfriedens und welche Veränderungen werden durch sie in der Welt notwendig?

Welches sind die Bedingungen des Weltfriedens

- Bedingung ist erstens die Einsicht, dass die Menschheit einen gemeinsamen Feind hat: den Krieg.
- Bedingung ist zweitens die Erkenntnis, dass dadurch eine neue Form der Weltpolitik geschaffen werden muss, innerhalb der die bisherige Aussenpolitik Weltinnenpolitik ist.
- Bedingung ist drittens die Bereitschaft, Struktur und Politik des Nationalstaates der Weltpolitik zu unterstellen.

Das bedeutet konkret und als Aufgabe: Vorerst die Massenvernichtungswaffen, dann aber alle Kriegswaffen überhaupt müssen unter eine zentrale Kontrolle gebracht werden, die keine einzelne Nation innehat. Dort lassen sie sich allmählich dezimieren, aber nicht völlig vernichten; denn die Gewalt wird nicht aus der Welt verschwinden. Eine zentrale Polizeistreitmacht muss in der Lage sein, Sanktionen gegen Friedensbrecher auszuüben. Friedensbrecher gibt es nur im Verhältnis der Staaten zueinander. Die Zentralgewalt greift also nicht ein, wenn sich eine Revolution, gleich welcher Art, ereignet, sondern nur, wenn der Konflikt internationalisiert wird. – Der Staat behält eine gewisse, aber keine absolute Souveränität. Der Souveränitätsverlust zeigt sich vor allem darin, dass er nicht mehr über Krieg und Frieden entscheiden kann. Auch er muss eine Polizeimacht haben gegen die Gewalt von innen; sie darf aber nicht zu einer eigentlichen Armee auswachsen. Diese Ordnung muss in entsprechenden Institutionen garantiert werden: in einer weltweiten Föderation der Staaten, in gemeinsamen Weltkammern, Weltgerichtshöfen und Kontrollorganen.

Dass eine solche Entwicklung fast unausweichlich kommen wird, liegt nicht allein in der Existenz der Bombe begründet, sondern in der Gestalt

der Erde selber und im technischen Zeitalter. Die Erde hat eine begrenzte Oberfläche, die die Menschheit gemeinsam teilen muss. Sie ist durch die Möglichkeiten der modernen Technik überblickbar, und ihre Begrenztheit ist fühlbar geworden. Weltinformation, Welthandel und ein vielleicht im Menschen allmählich erwachendes Weltgewissen lassen die wunden Punkte an einer Stelle überall fühlen.

Die der Menschheit wartenden Probleme werden das ihre beitragen: Die Zunahme der Weltbevölkerung ist unbegrenzt. Ohne weltweite Geburtenregelung wird eine Katastrophe von ungeheurem Ausmass herannahen. – 85 Prozent der Erdbevölkerung sind unterernährt oder fehlernährt. Ebensovielen muss erst noch zu einer geordneten selbständigen Produktionsweise verholfen werden. Es wird all dies vielleicht erst an die Hand genommen werden können, wenn die Menschheit von den sinnlosen Investitionen für die Rüstungen befreit wird.

Die Atomkräfte, vor allem die Atomgrosstmächte, haben vermutlich eingesehen, dass sie einen Krieg nicht mehr gewinnen können; diese Einsicht führte zu der noch unsicheren pax russo-america. Es wäre von Bedeutung, sich diese Einsicht auch gegenseitig öffentlich einzugestehen. Das würde ein Klima schaffen, in dem die nächsten Schritte leichter getan werden könnten.

Kleinststaaten könnten Vorbilder sein

Obwohl das Schicksal der Welt vorerst ganz in den Händen der Nuklearmächte liegt, könnten die kleinen Staaten, besonders die unverpflichteten in Europa, zum Vorspann der Entwicklung werden. Einige unter ihnen sind die lebendigen Beweise dafür, dass ein Staat ohne Krieg gedeihen kann. Da ihnen in einem thermonuklearen Krieg nur die Rolle des Opfers zuteil wird, ein konventioneller europäischer Krieg gegen sie aber ganz unwahrscheinlich ist, sollten sie alles daran setzen, auch den Beweis dafür zu erbringen, dass ein Staat fortschreiten kann, ohne ein Kriegssystem zu sein. Ich meine ganz konkret: *Sie sollten die Armee abschaffen*. Das wäre nicht auf einen Schlag möglich; denn auch bei ihnen ist die Wirtschaft und das ganze Leben mit der Pflege der Kriegstüchtigkeit verknüpft. Aber das Recht, über den Krieg und Frieden zu befinden, könnte dem Volk übertragen werden. Dieser Schritt wäre ein weltpolitischer Akt ersten Ranges, und würde nichts Geringeres bedeuten, als dass es erstmals eine wahre Demokratie gäbe und erstmals eine Regierung, die den Weg zum Frieden glaubwürdig beschreitet.

Aber was tun sie, die kleinen Staaten? Sie setzen dem totalen Krieg die totale Landesverteidigung entgegen. Das ist ein schlechter Scherz. Denn der neue Krieg heisst total unter anderem auch deshalb, weil es gegen ihn die wirksame Verteidigung nicht gibt.

Ein Kampf gegen die Politiker

Es ist hier einen Augenblick an die schwierige Lage der Politiker in dieser Wandlung zu denken: Sie sind zwar zum Teil vom Volk gewählt;

aber ihre Macht haben sie letztlich durch das Kriegssystem, das sie auch vor dem Volk zu schützen vermag. Sie werden eine Entwicklung gegen dieses Systems kaum willentlich vorantreiben; Ihre Neigung wird gross sein, dem Krieg Überlebenschancen zu sichern. Sie werden lehren, das Krieg immer gewesen sei und immer sein werde, dass man auch den totalen Krieg manipulieren könne. Wenn kein Krieg mehr ausbrechen sollte, so werden sie sagen, wäre dies dem Gleichgewicht des Schreckens zu danken, und selbst wenn der Schlagkraft keine kriegerische Funktion mehr zukäme, wäre sie fortan in der Politik zumindest ein starkes Argument. Also gelte noch immer das klassische Wort: Wenn du den Frieden willst, so bereite den Krieg vor.

Die Entwicklung gegen das Kriegssystem wird deshalb nicht ohne Kampf vor sich gehen. Der Weg zum Frieden wird ein Kampf für den Frieden sein und wahrscheinlich notgedrungen ein Kampf gegen die Politiker. Aber ist Kampf nicht auch Krieg? – Die beiden Kategorien sind trennbar: Krieg setzt eine von den Gesetzgebern anbefohlene Umwertung gewisser Verbrechen in erlaubte Handlungen voraus; Kampf kann zur Voraussetzung das Recht und die Idee der Gerechtigkeit haben. Krieg dient unweigerlich dem Willen zur *Macht*; *Kampf kann ganz anderen Mächten dienen. Krieg ist immer gewalttätig; Kampf kann gewaltlos sein. Krieg stellt immer unter absolute Gehorsamspflicht; Kampf ist möglich auf eigene Verantwortung und deshalb in Freiheit. Und der heute entscheidende Unterschied: Krieg kann nicht mehr Mittel sein, wird also zum Selbstzweck und erniedrigt dadurch den Menschen zum Mittel; Kampf dagegen ist ein begrenztes Mittel, dessen Zweck der Mensch sein kann.* –

Wer soll diesen Kampf führen?

An erster Stelle, so scheint mir, die Wissenschaftler und diese angeführt von den Atomphysikern. Die Physiker sind weltpolitisch verantwortlich geworden; denn sie haben letztlich das Wesen des Krieges verändert. Sie sind die Leute, die uns am exaktesten zu informieren vermögen. Wichtiger aber scheint mir, dass sie in ihren Wissenschaften die schweren Krisen gelöst haben, «durch die Fähigkeit umzudenken, eine völlige Kehrtwendung zu machen». Einzelne von ihnen haben denn auch sehr früh, schon vor der Existenz der H-Bombe, verstanden, worum es nun geht. Die folgenden Sätze von *Max Planck* sind dafür ein wahrhaft ehrendes Zeugnis:

«Die grösste Gefahr sind heute die Leute, die nicht wahrhaben wollen, dass das jetzt anhebende Zeitalter sich grundsätzlich von der Vergangenheit unterscheidet. Mit den überkommenen politischen Begriffen werden wir mit dieser Lage nicht fertig werden. Der Bankrott der traditionellen Vorstellung von Krieg, Angriff und Verteidigung ist offenbar. Ohne Umdenken ist kein Ausweg aus der Gefahr möglich.»

In diesem Kampf übernehmen die Schriftsteller und Journalisten eine wichtige Funktion. Sie haben den unmittelbaren und täglichen Zugang zu den Massenmedien, ohne deren Hilfe keine grosse Veränderung im bürgerlichen Leben mehr möglich ist. Neben der Aufgabe, neutral und allseitig zu

informieren, fällt ihnen die zu, die Idee des Friedens in die Menschheit hinauszutragen.

Die auf lange Sicht entscheidende Aufgabe aber liegt bei den Erziehern, von denen es abhängt, wie tief die Idee in die nächste Generation dringt.

Parlament des Geistes

Sie alle, Wissenschaftler, Schriftsteller und Erzieher, bilden sozusagen das Parlament des Geistes, das dem Parlament der Macht gegenübersteht. Es ist kein institutionalisiertes Parlament, Über alle Differenzen hinaus kennt es die nur lose Verbindung der Solidarität, welche die Gewissheit zu schaffen vermag, dass jetzt kein Krieg mehr sein darf. Gemeinsam sind sie darüber hinaus durch das Negativum geeint, dass sie sich in allem, was Krieg und Frieden betrifft, so lange auf keinen Fall in ein Regierungsprogramm einspannen lassen, bis klar wird, dass auch die Regierung das Kriegssystem allmählich aufgeben will. – So lange diese Klarheit fehlt, bilden sie ein Parlament der Opposition und damit ein Parlament der Mahnung und des Protests. In entscheidenden Augenblicken wird dem gemeinsamen Protest grösseres Gewicht zufallen. Keine Regierung wird diesen Protest auf die Dauer aushalten.

Wogegen aber wird konkret gekämpft?

Gegen die von oben gelenkte Beruhigungspropaganda

die doch nur die Hintertür ist in das System, aus dem man austreten müsste. Das beste Mittel ist hier die exakte Information; denn die Sache selber spricht nur noch gegen den Krieg.

Gekämpft wird gegen die nicht länger haltbaren Lehren vom Krieg, die nun hohlen Sprüche von ritterlichen Kampf, der Opferbereitschaft und dem Heldentod. Auch hier hilft die Fähigkeit, konkret zu sehen. Wer zum Beispiel stirbt im thermonuklearen Krieg den Heldentod? Der, der im Rauchpilz schlechthin aufgelöst wird? Oder jener, der verbrennt, oder etwa der, der an den radioaktiven Niederschlägen zugrunde geht, oder vielleicht jener, der an Leukämie und Knochenkrebs qualvoll verendet, oder am Ende gar der Nachfahre, der durch die Erbschäden nicht lebensfähig ist?

Gekämpft wird weiter gegen die Fronten der Ideologien. Denn er, der Feind von aussen, ist das wichtigste Requisite im Kriegssystem. Er wird nicht selten erfunden. Der Kalte Krieg war das System, ihn in aggressiver Feindschaft zu erhalten.

Schliesslich geht der Kampf gegen die autoritären Anmassungen all jener, die am Kriegssystem ein Interesse finden: gegen die Nationalisten, gegen die Kriegsprofiteure, gegen die Politiker und Militärs, die nicht verstehen wollen.

Dieser Kampf muss allmählich das ganze Volk erfassen: Das Volk ist gegen den Krieg, und zwar nicht *einmal* für ihn, wenn die Amerikaner ihn führen, und *einmal* dagegen, wenn die Chinesen es tun, sondern schlechthin gegen jeden Krieg und auch gegen die sinnlosen Rüstungen.

Gibt es in diesem Kampf verlässliche Hilfen?

Insofern die internationalen Organisationen Versuche sind, die Nationalstaaten in einer weltweiten Föderation zu vereinigen und so auch die Kriegsgefahr zu bannen, könnte man sie dafür halten. Aber sie sind in ihrer jetzigen Form von Staaten errichtet, die in sich selbst Kriegssysteme sind und im Notfall auf ihrer absoluten Souveränität bestehen. Diese Organisationen sind daher noch nicht die Stützen, sondern ihre Reform ist selber ein Gegenstand des Kampfes.

Es bleiben denn, sollte man denken, drei mächtige Verbündete: *Recht, Religion und Moral.*

Aber der Krieg ist bisher befohlen worden und war eben dadurch für das kriegsführende Land Recht. Das Völkerrecht hat zwar den «gerechten Krieg» fallengelassen, rechtfertigt aber noch den Verteidigungskrieg. Das eigentliche Kriegsrecht ist hoffnungslos veraltet. Es gibt in ihm keine Luftkriegskonvention und die Existenz der nuklearen Waffen ist nicht zur Kenntnis genommen. Diese Waffen erlauben die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Zivilbevölkerung, zwischen Krieg und Genozid nicht mehr; die schnelle Folge von Schlag und Gegenschlag macht auch die Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg hinfällig. Daraus müsste folgen: Es gibt keine Möglichkeit mehr, den Krieg zu rechtfertigen. Der Krieg überhaupt muss im Völkerrecht geächtet werden. Das aber käme einer indirekten Verurteilung des Kriegssystems gleich. Soweit war bisher keine Regierung zu gehen bereit.

Und die Religionen? Sie haben den Krieg mit den höchsten Namen geehrt: Er war der gerechte, der heilige Krieg, ja die Sache Gottes. Noch Luther hat gesagt, er sei «nicht das geringste Stück göttlicher Barmherzigkeit». Diese Tradition wiegt schwer. Das zeigt sich heute noch in dem zwiespältigen Verhalten der Kirchen zum Problem der nuklearen Waffen. Es gibt gegen diese keine Einheitsfront, sondern die drei Positionen: Ein linker Flügel verwirft ihre Verwendung kompromisslos; die Mitte verbindet eine gezielte Verwendung mit dem Begriff des gerechten Krieges; der rechte Flügel lehrt, selbst die völlige Vernichtung der Menschheit könnte «eine Manifestation der Majestät Gottes und seiner Ordnung sein, die wir ihm als Menschen schulden».

Die bisherige Ethik hilft auch nicht weiter. Als materiale Wertethik fand sie viele Gründe seiner Rechtfertigung. Scheler hat seinen «Freunden im Felde» ein Buch über den «Genius des Krieges» gewidmet, in dem der Krieg eher als Vollender der Sittlichkeit gefeiert, denn als ihr Zerstörer verurteilt wird.

Recht, Religion und Ethik sind geschichtliche Erscheinungen. Wo sie auf Wirksamkeit bedacht waren, standen sie nicht jenseits der Staaten, sondern in ihnen. Als herrschendes Recht, als Landeskirchen und als anerkannte Moral gingen sie das Bündnis mit ihm ein. Insofern sind sie noch auf das Kriegssystem gepfropft. Sie müssen um- und oft neugeschaffen werden.

Mut zur Einsicht tut not

Das ist denn die Bilanz: Nichts hilft als der Mut zur Einsicht in die gegenwärtige Lage und *der Wille, die Welt zu verändern*.

Der Friede, um den es jetzt geht, ist vorerst ein Notfriede und er ist vielleicht lange Zeit nur ein Nichtkrieg. Dass dieses Geschäft dringliche Behandlung verdient, liegt in unserer Situation begründet: Wir haben auf einem kleinen Planeten im Zeitalter der thermonuklearen Waffen ein gemeinsames Schicksal. – Hinter dem nahen Frieden liegt aber als Fernziel ein anderer Friede. *Jener Friede, der ein Reich der Wahrheit, der Freiheit und der Gerechtigkeit ist*, ein Reich also, in dem alle Verhältnisse umgeworfen sind, durch die, wie Marx sagt, «der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes Wesen ist». Dieser ferne Friede kann als Idee schon im Nahziel des Nichtkriegs anwesend sein und ihm seine Würde verleihen. In einem aber bleiben sie getrennt. Für den fernen Frieden gelten die Bedingungsverhältnisse: Erst Wahrheit und Freiheit und Gerechtigkeit und dann Friede. Für das Nahziel muss gelten: Sofort der Nichtkrieg und seine Sicherung, dann, durch die Einsenkung der praktischen Vernunft in ihn, die Ausbreitung der Herrschaft von Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit.

Dass der Friede als Nahziel kommen wird, ist eine berechtigte Hoffnung. Sie hat ihren letzten Grund im Glauben an die gestaltende Kraft der Einsicht in unsere Situation. Insofern möchte man sagen: Der Friede wird unausweichlich kommen. Er wächst auch bei Nacht, wenn die Politiker schlafen.

Solange er aber nicht gesichert ist, steht über uns die Alternative. Sie heisst nicht: Rot oder tot. Denn der Feind einer durch ein gemeinsames Schicksal verbundenen Menschheit ist nicht wieder der Mensch. Dieser Feind ist der Krieg als Weltkrieg. Und so heisst denn die Alternative: *Der Krieg oder die Menschheit*.

Ein Opfer des Nervengases

Wir haben in den «Neuen Wegen» schon oft darauf hingewiesen, wie sozusagen unter den Fittichen der Nuklearwaffen, deren Gebrauch das Abschreckungsgleichgewicht verbietet – andere, viel leichter zu beschaffende Waffen – für den chemisch-biologischen Krieg entwickelt worden sind und heute im Westen und sicher auch im Osten in grossen Mengen gelagert werden.

«*Sanity*», die Zeitschrift der *Campaign for Nuclear Disarmament* (Kampf um Nukleare Abrüstung) berichtet in ihrer Ausgabe vom September 1968 von einem Opfer dieser geheimen Waffe. Ein Fliegerleutnant, William Cockayne, arbeitete in Porton, dem englischen Zentrum für die Vorbereitung von ABC-Waffen. Es handelte sich um die Apparatur zum Versprühen von chemischen Agentien, in diesem Fall Nervengas, aus einem Flugzeug. Die Versuche waren soweit gediehen, dass die Apparatur unter Kontrakt zur Weitergabe an die USA und Canada bereit war und von Duncan San-